



ES WAR EINMAL ...

11. September 2016

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN SCHWERT-KÄMPFER. Ein äußerst korrekter Offizier der Kaiserlichen Garde. Lin Chung lebte vor etwa tausend Jahren in China und litt unter den Schikanen seines Vorgesetzten. Dieser Vorgesetzte begehrte die schöne Frau des Offiziers. Aber damit nicht genug, er wollte mit aller Gewalt Kaiser werden.

Schließlich wurde der Offizier entlassen und unter einem Vorwand in ein Straflager gesteckt. Erst nach einem Anschlag auf sein Leben entschloss sich Lin Chung zur Flucht. Gemeinsam mit einigen Gefährten bekämpfte er nun die Schandtaten seines ehemaligen Kommandanten. Als dieser Kommandant einen Tempel ausraubte, schaffte er sich neue Feinde. Ungewollt befreite er 108 hier eingesperrte Seelen. Diese nahmen Gestalt an und wandten sich gegen ihren Befreier.

Im Dezember 1980 kam diese Saga als Serie mit dem Titel "Die Rebellen vom Liang Shan Po" in unser Fernsehen. Kein Geringerer als Wolfgang Spier gab den deutschen Erzähler. Die Idee dieser Geschichte stammt von Shi Nai'an und Mitsuteru Yokoyama. Manche Kampfszenen waren so wild und grausam, dass die deutschen Verantwortlichen sie herausschnitten.

Zu dieser Zeit arbeitete ich für das Weilburger Tageblatt und wohnte mit meinem gerade eingeschulden Sohn Ragnar bei einer kleinen Familie im Merenberger Aspenheck. Gunde, ihre Kinder Meike und Oliver saßen mit Ragnar und mir gebannt vor dem Fernseher,

wenn sich der junge Atsuo Nakamura mit zahlreichen Gegnern Fechtszenen lieferte, die ihresgleichen noch lange suchen werden. In unserer Begeisterung nannten wir den kleinen Oli, der nicht wusste, wie ihm geschah, Lin Chung.

Nach einer der 26 Episoden konnten wir uns lange nicht beruhigen. Um den Kindern zu imponieren, setzte ich im Wohnzimmer zu einer Hechtrolle an. Das hatte ich im Judo-Training schließlich gelernt. Doch erstens lag in der Turnhalle immer eine weiche Matte. Und zweitens hatte ich nicht damit gerechnet, dass der lange Esszimmertisch rasend schnell auf mich zukommen würde. Instinktiv versuchte ich, meine Flugbahn zu verkürzen. Ich tauchte ab - und stürzte auf die rechte Schulter.

Lange wartete ich auf das Nachlassen der Schmerzen. Am späten Abend brachte mich die Lin-Chung-Gemeinschaft vom Aspenheck zum Notarzt. Mein Oberarm wurde stillgelegt. Und ich hatte am nächsten Morgen in der Redaktion große Mühe, meine Schreibmaschine so klappern zu lassen, wie es sich für einen Journalisten gehört.

Warum mir dieses Missgeschick nach 35 Jahren plötzlich wieder einfällt? Ganz einfach. Meine Schulter tut mir heute noch höllisch weh. Und zwar immer dann, wenn es kälter oder wärmer wird. Einen besseren Wetterbericht kenne ich nicht.